

EINLEITUNG

Nach 1945 wurde ein Neuanfang geographischen Wirkens schneller vollzogen, als es die trüben Umstände erwarten lassen konnten. Es war Carl TROLL, der Mann der Stunde, der im Mai 1947 das erste periodische Fachblatt der deutschen Geographie nach dem Kriege, die *Erdkunde*, ins Leben rief, eingedenk, daß Deutschland nicht nur physisch leide, „sondern vor allem in einer geistigen Hungersnot lebt“. Dem Paukenschlag folgten alsbald zwei weitere: die Wiederaufnahme von *Petermanns Geographischen Mitteilungen* in Gotha und die Weiterführung des Organs der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin unter dem neuen Titel *Die Erde*. Vorerst aber war in diesen Blättern von deutscher Auslandsforschung in altgewohnter Weise nicht die Rede, und als unter Fachleuten die Rede wieder davon war, wußte man, daß Großes nicht mehr anstand, daß es sich nur noch um Nachlesen handeln konnte in Ländern, die räumlich keine Geheimnisse mehr bargen.

In den ersten Nachkriegsjahren lag eine tiefe Sehnsucht nach der Ferne im deutschen Menschen, der hinauswollte aus seiner hoffnungsleeren Enge und wär' es nur im träumerischen Erleben eines von fernen Ländern kündenden Vortrags. Es wurde darum allseits freudig begrüßt, als das Museum für Völkerkunde Hamburg an der Rothenbaumchaussee eine Lichtbilder-Vortragsreihe einrichtete, für die namhafte deutsche Forschungsreisende gewonnen wurden, darunter Carl TROLL, der über die tropischen Anden-Länder sprach, Karl HELBIG („3000 km Zick-Zack-Marsch durch Asiens größte Insel“) und Gerd HEINRICH („Rallenfang auf Celebes“). In dem prunkvollen Großen Museums-Hörsaal versammelte sich all die Abende ein dankbar lauschendes Auditorium, das, als HELBIG antrat, keinen Stehplatz mehr in den beiden Mittelgängen des Saales freigelassen und sogar die hohen Fenstersimse, dicht bei dicht, besetzt hatte. Erhebende Stimmung, als der Vortragende den König unter den Anwesenden, den greisen Professor Siegfried PASSARGE, seinen alten Lehrer, begrüßte – ein Wehen von Nimbus umspielte die Szene¹, und die Älteren mochten an ähnliche Auftritte aus früherer stolzer Zeit erinnert werden, wovon dem Jüngsten eine Ahnung kam.

In jenen Tagen, Herbst 1949, wurde auch „mit großen Hoffnungen und hohen Idealen“ der *Passat. Die Illustrierte Monatszeitschrift über die tropische Welt* in Ham-

burg erstmals vorgestellt, deren Herausgeber, der Forstwissenschaftler Franz HESKE, der Geobotaniker Heinrich WALTER und der Afrikanist Diedrich WESTERMANN, einen weiten Leserkreis mit teils belehrenden landeskundlichen, teils historisch denkwürdigen, teils spannend-erbaulich-erzählerischen Texten nebst Bildbeilagen zum großen Thema „ferne Weltzonen“ ansprachen; unter den Verfassern waren Autoren wie Hugo A. BERNATZIK, Ernst SCHÄFER und Ernst WEIGT. Auf den Schlag fand die Schrift überall begeisterten Zuspruch, besonders bei Lehrern und Schülern. Es bleibt ein Rätsel, warum die Herausgabe bereits im Frühjahr 1950 eingestellt wurde².

Seit 1948 hatte sich eine Reihe deutscher Geographen – Fritz MACHATSCHEK und sein Schüler Gustav FOCHLER-HAUKE, Willi CZAJKA, der Forstbotaniker und Pflanzengeograph Kurt HUECK u. a. – ohne viel Aufhebens nach Argentinien abgesetzt, wo sie als Kontraktprofessoren an der Universität Tucumán eine neue Wirkungsstätte fanden und an die große deutsche Forschungstradition anknüpften. Ihre Ergebnisse konnten aber nicht viel mehr sein als ergänzende, berichtigende Aufschlüsse, ohne Interesse für breite Kreise – das Los fast aller Nachlesen in dieser Endphase erdräumlicher Erschließung; letztlich war alles schon erschlossen, die Zeit erstmaliger, ganzheitlicher Darstellungen größerer Raumteile dahin. Weiße Flecke, bis auf Kleinstreste, gab es nicht mehr. Eine neue, „angepaßte“ Schweise wurde notwendig und modern; Methoden wurden zur Norm gemacht, wonach man die geographische Landschaft bis in ihre Kleinsteinheit („Landschaftszelle“, „Ökotopt“) zergliederte und es zumeist damit bewenden ließ, wenigstens nicht mehr zu der einst erstrebenswerten Synthese gelangte. Die neuen Richtlinien hatte TROLL bereits im ersten Heft seiner *Erdkunde* festgelegt und 1950 weiter ausgeführt (*L63, p. 163ff.*), nach großenteils schon früher – 1938 („Landschaftsökologie“), 1940 („Vergleichende Geographie der Hochgebirge der verschiedensten Klimazonen“), 1945 („Ökotopt“) – gefaßten Vorstellungen. Angepaßt an die veränderten Gegebenheiten, war dem „Forschungsreisenden“ zunehmend der „Studienreisende“ gefolgt, der zur Lösung von Spezialfragen auszog oder unter ökologischer und funktionaler Betrachtungsweise die „Wesensmerkmale der Länder“ erschloß. „Die Aufgabe der Geographie in Bezug auf die Landschaft ist eine dreifache: sie hat die verschiedenen Landschaften räumlich zu erfassen und gegenseitig abzugrenzen, in Gebirgsländern durch die Synoptik der horizontalen und vertikalen Abstufungen in wirklich dreidimensionaler Weise; so entsteht die ‚natürliche Landschaftsgliederung der Erde‘ und werden Landschaftsindividuen herausgestellt. Die zweite Aufgabe ist die funktionale Analyse des Landschaftsinhaltes der einzelnen Landschaften, die Auflösung der in ihnen wirkenden vielfältigen Abhängigkeiten. Der Vergleich der vorkommenden Landschaften untereinander führt drittens zur Aufstellung von Landschaftstypen, wobei man verschiedene Gesichtspunkte, Klima und Pflanzenkleid, Bodenform, Besiedlung und wirtschaftliche Nutzung usw. für sich allein oder in ihrer Gesamtheit für die Typenbildung benutzen kann“ (*Erdkunde. 1947, p. 24*).

TROLLS größtes wissenschaftliches Erlebnis waren seine in den Jahren 1926–1929 in den tropischen Anden und seine 1933/34 gemeinsam mit Karl WIEN durch die ostafrikanischen Gebirgsländer ausgeführten Reisen, die ihm die Konvergenz tro-

pisch-subtropischer Pflanzenformen und Pflanzenformationen bei grundverschiedener Florenzusammensetzung vor Augen führten sowie ihn die thermischen Sonderverhältnisse der „kalten“, weder Winter noch Sommer kennenden Höhenstufen tropischer Gebirge bewußt machten – Beobachtungsgrundlagen für seine Vergleichende Geographie der Hochgebirge der Erde, die sein wissenschaftliches Lieblings-thema zeit seines Lebens blieb. Seine Reise durch die tropischen Gebirge Mittel-Mexikos, 1954, lehrte ihn noch die überraschende Anpassung eingewanderter nord-amerikanischer Florenelemente an die klimaökologischen Bedingungen des Landes kennen. Sein Schüler und Mitarbeiter Wilhelm LAUER dehnte die Untersuchungen zum dreidimensionalen Landschaftsaufbau auf die ganze mittelamerikanische Landbrücke aus. Zwei weitere TROLL-Schüler legten glänzende Arbeiten zu diesem Thema vor: Ulrich SCHWEINFURTH über Neu-Seeland und Willibald HAFNER über Mittel- und Ost-Nepal, „die Krönung der ökologischen Himalaya-Forschung“ (L65, p. 188).

Trägt man noch Rechnung, daß Himalaya und Karakorum zu jener Zeit auch Schauplatz weitgreifender deutscher terrestrisch-photogrammetrischer Messungen waren, die sich auf der Karte des Mount-Everest-Gebietes und der des Khumbu-Himalaya niederschlugen, mit denen der Name Erwin SCHNEIDER verbunden bleibt; daß der nordwestliche Karakorum, zwischen Pamir (bzw. östlichem Hindukusch) und Himalaya, erstmals von deutschen Gelehrten (Karlheinz PAFFEN, Wolfgang PILLEWIZER, Hans-Jochen SCHNEIDER) und dem trefflichen Bergsteiger und Vermesser Karl HECKLER (†1954), Märtyrer des Unternehmens, nach ganzheitlich entworfenem Forschungsprogramm erfaßt wurde, so läßt sich wohl sagen, daß wir hier die Höhepunkte deutscher geographischer Hochgebirgsforschung im Ausklang ihres Gesamtwirkens beisammen haben.

Im afghanischen Gebirgsraum schlossen Carl RATHJENS jun. und Erwin GRÖTZBACH, der weiter nordwärts gegen Badachschan und Pamir vorstieß, mit fruchtbaren Ergänzungen an die deutsche Vorkriegsforschung an. Das weite übrige Vorder-Asien, ein wahrer Lustgarten der früheren Forschung, kam nunmehr einer leergefegten Tenne gleich, die verspätete Forschungslustige zu nachhängenden Betrachtungen empfing. Eugen WIRTH durchzog kreuz und quer Syrien und Mesopotamien und fand in den Sumpflandschaften des unteren Tigris noch einen letzten Rest von Terra incognita. Eckart EHLERS sehen wir in Iran. Beide Reisende legten ihre Wahrnehmungen und Erkenntnisse nach gründlichen Literaturstudien in geographischen Landeskunden nieder, die nichts mehr ahnen ließen von dem gemütvollen Schaffen vor dem Kriege. Die „neue“, verstörte Welt hatte sich längst auch schon in der Geographie bemerkbar gemacht.

„Ein möglichst eindringliches und vertieftes Bild der Landschaft zu geben, ein geistig gesehenes Bild durch das Wort“, wie es noch Fritz KLUTE den Mitverfassern seines *Handbuchs* anempfahlen hatte, lag überhaupt völlig fern den Absichten der Späteren, die Ziel und Sinn ihrer landschaftskundlichen Arbeiten in der Aufdeckung von „Strukturen“ und „Funktionen“ sahen – zwei zu Schlagwörtern erhobene Begriffe eines mechanistischen, d. h. unorganischen Verfahrens, das den Forderungen eines fragwürdigen Zeitgeistes gehorchte. Auf die erste Frage „wie sieht es denn da

aus?“ blieb der so strukturierte Geograph die Antwort schuldig. Die Folge davon war die Schädigung des Ansehens seiner Wissenschaft bis hin zu ihrer Ablehnung. Diese begann mit einem Unbehagen an den üblichen landes- und länderkundlichen Werken, die das fehlende wortgeprägte Bild nicht durch Diagramme, Strukturskizzen und thematische Karten ersetzen konnten. In Nikolaus CREUTZBURGS Würdigung (*Erdkunde*. 1955, p. 72) von Alfred PHILIPPSONS *Griechischen Landschaften* lesen wir: „Bei großen und imponierenden Objekten erhebt sich seine Schilderung zu wahrhaft klassischer Größe und zu hoher Schönheit des Ausdrucks ... Es ist eine Eigenart des ... Werkes, daß alles im wesentlichen auf das *geschriebene* [im Original gesperrt!] Wort abgestellt ist. Es gibt keine Auflockerung des Drucktextes durch Einschaltung von Zeichnungen oder Textskizzen, keinerlei Abbildungen.“ Auf der Zauberkraft des Wortes beruhte der Triumph der klassischen Länder- und Reisebeschreibung des 19. Jahrhunderts³, und das seine dazu tat der köstliche Bildtafelschmuck vieler Werke – unmißbare Gestaltungsmittel, deren Fortfall über das Schicksal einer gefeierten Wissenschaft entschied. Das wußten auch die wenigen, die sich später noch um die Wiederbelebung länderkundlicher Darstellung bemühten, wie Herbert LEHMANN (*L17*, p. 183, 193) und Martin SCHWIND (*L38I*, p. 5ff. [*Teil I*]). Ersterer sprach sich für eine „Landschaftsphysiognomik“ aus, d. h., den physiognomischen Aspekt wollte er der Schilderung nicht allein überlassen, sondern zu einem eigenen Forschungsanliegen machen. Letzterer erstrebte die Übernahme von TROLLS landschaftsökologischer Methode, die vom Ökotope ausgeht, in die Kulturgeographie, mithin in die Kulturlandschaft als objektivierter Geist. „Die fruchtbaren Ansätze einer ganzheitlichen, dynamischen, ja, selbst künstlerischen Betrachtungsweise aus den Jahren vor 1930 scheinen in ihr aufgehoben. Es scheint, als könne die Geographie in solcher Betrachtungsweise nicht nur das Wesen individueller Raumgestalten voll erkennen, sondern als vermöchte sie damit auch einen großen Beitrag zur Kulturmorphologie überhaupt zu liefern“ (*L38I*, p. 28 [*Teil I*]). Fruchtbare Gedanken ohne Widerhall. Das offenkundige Dilemma der Länderkunde, das Versagen ihrer Autoren als ganzheitlich beschreibende Darsteller, gab noch in den 50er Jahren Anlaß zu Beanstandungen. Der Grönland-Forscher Fritz LOEWE bemerkt zu H.-P. KOSACKS Länderkunde *Die Antarktis* – und seine Bemerkungen (*Erdkunde*. 1956, p. 326) ließen sich auf das Großgleich zugeschnittener Arbeiten beziehen – : „Jedenfalls geht das vorliegende Werk vielfach kaum über eine Aufzählung der Elemente hinaus, deren Zusammenspiel erst den Charakter des Landes prägt, und wenn der Leser einen Abschnitt des regionalen Teils beendet hat, ‚dann hat er die Stücke in der Hand, fehlt, leider!, nur das geistige Band‘. Dem Verfasser mangelt ... die persönliche Erfahrung und vielleicht auch die Einfühlungskraft, die die Einzelzüge zum Gesamtbild vereinigen kann“.

Das Dilemma wurde zur Misere, als man daranging, die Länderkunde von ihrer angestammten Höhe in die platten Gefilde profaner Nutzbarmachung unter dem Schlagwort „Entwicklungshilfe“ zu ziehen, sie als „Informationsbasis“ zu deklarieren für den großen Haufen, zur „Erziehung der künftigen Politiker, Planer und Wissenschaftler, die das räumliche und komplexe Denken beherrschen müssen“ (*H. Leser*); oder gar freiweg als „Zweig angewandter Geographie“ vorzustellen (*H. Mensching*).

Eine Clique ideologisch vorbereiteter Studenten⁴ plädierte auf dem Kieler Geographentag 1969 für die Abschaffung der Länderkunde, und namhafte Hochschullehrer ließen sich herab, den Unsinn zu widerlegen, ohne dabei den Punkt zu treffen. Die Länderkunde hatte keine Herolde mehr. Das Fazit, das Hermann ACHENBACH aus dem Geographentag in Erlangen-Nürnberg 1971 zog, endet mit der Feststellung: „Mit zunehmender innerfachlicher Spezialisierung wächst die Forderung nach der Einheit des Faches. In Anbetracht der zu bewältigenden Aufgaben und der mangelnden Anerkennung [!] der Geographie in der Öffentlichkeit ist die fachliche Einheit der Geographie der einzige Weg zu einer Konsolidierung“ (*Die Erde*. 1972, p. 84).

Von der fachlichen Einheit der Geographie spricht nun niemand mehr. Vorrangig im Zeichen ihrer Aufsplitterung steht die Auslandsforschung nach dem Kriege. Der Typ des Kärrners tritt hervor, dessen Arbeitserträge immer schwerer in größere Zusammenhänge zu bringen sind. Allseitiges Erschließen unbekannter Striche mit der Siegesfreude des Erstkommenden fällt nahezu aus dem Programm. Noch aber sind ganzheitliches Forschen und Darstellen im Gange und beflissene Lichtbringer am Werk; nur eine neue hohe Zeit ihrer Wissenschaft vermögen sie damit nicht mehr heraufzuholen. Dies ist die allgemeine Forschungslage.

So auch in Afrika, dessen ehemalige Dunkelheit durch die vereinten Anstrengungen abendländischer Reisender weitgehend einer gleißenden Helle hatte weichen müssen. Aber noch genug kleinere Raumteile harrten ihrer schärferen Beleuchtung. Der Bremer Herbert ABEL, der als erster deutscher Geograph wieder Südwest-Afrika betrat, nahm sich einer Reihe von Fragen an, die seine Vorgänger offengelassen hatten und deren Lösung er sich zum Verdienst machte: im Kaoko-Veld, in Angola, in der Randstufen-Region, wo er die noch bestehenden Beobachtungslücken schloß. Günter BORCHERT tat einen längeren Blick in das noch unerforschte Südost-Angola, „das Ende der Welt“ in der Vorstellung der Portugiesen. Hartmut LESER, der Jahre später viermal Südwest-Afrika bereiste, untersuchte die stiefmütterlich behandelten Randlandschaften der Kalahari, denen er zu gesicherter Kenntnis verhalf. Horst MENSCHING, der 1951 und 1953 das vielbesuchte Marokko auf den Spuren Theobald FISCHERS durchzog, ging es hauptsächlich um glazialmorphologische Aufschlüsse. Sein Begleiter (1951), der Botaniker Werner RAUH, verfeinerte die Gliederung der Vegetationsstufen des Hohen Atlas. MENSCHING und seine Mitarbeiter betätigten sich landeskundlich, mehr „zweckforschend“, auch in Tunesien, wo ihre französischen Kollegen, wie in Marokko, schon beste Vorarbeiten geleistet hatten.

Nikolaus Benjamin RICHTER, Astronom und Künstler, mit Winkelmesser, Pinsel und Palette gleichermaßen vertraut, setzte 1954/55 seine 1942/43 begonnenen Untersuchungen in der mittleren Sahara als Teilnehmer der von ihm angeregten Forschungs-expedition der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin fort, deren weitere Mitglieder seine Frau Lore, der Geograph Wolfgang MECKELEIN und der Biologe Eberhard JANY waren. Beide Unternehmen stehen nach der Ergiebigkeit ihrer Ausbeute an erster Stelle in der nachklassischen deutschen Sahara-Forschung; sie gipfeln in der allseitigen Eroberung der („schwarzen“) Krateroase Wau en-Namus – „mit der strengen Sachlichkeit des Wissenschaftlers, der Besessenheit des Entdeckers, mit dem Fanatismus des Sammlers

und erfüllt von der Begeisterung des Naturfreundes, den die Bewunderung des Einmaligen und Schönen zu intensivster Arbeit anspornt und beflügelt.“ Zu ergänzenden Arbeiten in Wau en-Namus trat RICHTER, den Helmuth KANTER begleitete, im Jahre 1958 seine dritte Reise dahin an. Ein gemeinsamer Vorstoß, von Wau el-Kebir südostwärts, führte sie an den Rand des Tibesti-Gebirges, wo Jürgen HÖVERMANN 1964 eine Außenstelle des „Geomorphologischen Laboratoriums der FU Berlin“ einrichtete, das interdisziplinäre Forschungen betrieb. Einen letzten Rest von weißem Fleck auf der Karte Afrikas erschloß MECKELEIN 1978 auf seiner Fahrt durch die verrufene Tanesruft (in der algerischen Sahara), deren spärliche Pflanzen die ihn begleitende Botanikerin Marcelina SCHMID in ihrem Hortus siccus mit nach Hause brachte. In die seit Gustav NACHTIGAL von Deutschen wissenschaftlich nicht wieder bereiste innersaharische Landschaft Borku drang 1955 Heinrich SCHIFFERS ein mit ganzheitlichem Blick auf Oberflächenformen, Siedel- und Lebensweise der Goranen (Süd-Tibbu). Im östlich benachbarten Ennedi-Gebirge und im Djebel Marra forschte 1957 der Biologe Franz KOLLMANNSPERGER mit seinem französischen Kollegen Hubert GILLET. Als letztes Glied in der langen Kette seiner Vorläufer arbeitete der Marburger Dozent Martin BORN 1961/62 in Mittel-Kordofan, Ost-Sudan, siedlungs- und wirtschaftsgeographisch. Weithin, bis zur Asande-Schwelle, lernte Joachim Heinrich SCHULTZE 1959 den Ost-Sudan kennen auf seiner den dortigen „Entwicklungsprozessen“ nachgehenden Studienreise. Josef WERDECKERS mehrmalige Bereisung Äthiopiens in den 50er Jahren galt vornehmlich der weiteren physiogeographischen Erforschung der wilden, vom Takazé-Fluß teilweise umspülten Hochgebirgslandschaft Semién, wo er die älteren, auch deutschen Arbeiten zu einem sinnfälligen Abschluß brachte durch seine mit Heinrich HILLEBRAND ausgeführte photogrammetrische Aufnahme, Grundlage für die erste großmaßstäbige Karte jener zerschluchteten Gebirgswelt. Wolfgang KULS, kulturgeographisch ausgerichtet, setzte die fruchtbaren deutschen Forschungen in der südäthiopischen Seenregion und die älteren britischen im Hochland von Godjam fort, hier zusammen mit Arno SEMMEL. Eine hochwillkommene Spätgabe aus den Feldbeobachtungen seiner mit Karl WIEN und Rudolf SCHOTTENLOHER in den dreißiger Jahren unternommenen Reisen durch Nord-Äthiopien war Carl TROLLS 1970 veröffentlichte Karte über die naturräumliche Gliederung jenes Landteils, die er mit einem lehrreichen, alles dazu aufgreifenden Kommentar begleitete. Zu ergänzenden geologisch-paläogeographischen Beobachtungen zur Stütze seiner Theorie von der Zugehörigkeit Süd-Amerikas zum Gondwana-Kontinent tat der alte Südwestafrikaner Reinhard MAACK, den der Windhuker Geologe Henno MARTIN begleitete, im November 1960 einen tiefen Blick in das Kaoko-Veld, der auch ein Lichtlein auf das Gegenwartsbild einschloß. Die Kenntnis des selten von Deutschen aufgesuchten Liberia gewann 1962/63 durch die forstbotanische Expedition Günter KUNKELS durch die westlichen Waldgebiete des Landes und die Untersuchung der Vegetationsverhältnisse am Cape Mount. In dem von der geographischen Forschung seit den Kolonialtagen kaum berührten Südwesten des ehemaligen deutsch-ostafrikanischen Schutzgebietes – Ugala, Ubende, Ufipa – erging sich im Stile seiner klassischen Vorgänger, penibel Umschau haltend, Joachim Heinrich SCHULTZE auf seiner letzten Afrika-Reise, 1966/67.

Aufgrund mehrmaliger Besuche in den siebziger Jahren verfaßte Wolf-Dieter SICK eine „angewandte Landeskunde“ der von der französischen Forschung tiefgreifend erschlossenen, von Friedrich SCHNACK poetisch verklärten Insel Madagaskar.

Die Südasiatische Inselwelt, vor dem Kriege noch ein Tummelplatz führender niederländischer Forscher, neben denen der deutsche Forschungsanteil seit der Zeit des Hanauers Gerhard Eberhard RUMPF aber nicht verblaßte, bot nach dem Kriege durch die veränderten politischen Verhältnisse dem abendländischen, insbesondere dem deutschen Reisenden nicht mehr den Anreiz wie ehemals. Gleiches gilt auch für Neu-Guinea. Die deutschen Annalen halten zwei einsame Namen fest, den Ernst REINERS und den Norbert STEINS. Der Erstgenannte legte 1956, gestützt auf die Literatur und seine mehrjährigen Beobachtungen in den dreißiger Jahren, eine erste landeskundliche Darstellung der Molukken vor. Auf Neu-Guinea, im alten Kaiser-Wilhelms-Land, knüpfte er landschaftskundlich an die Ergebnisse seiner deutschen Vorläufer im Sepik-Stromtal an; im Bismarck-Gebirge erhellte er glazialmorphologisch die Gipfelregion des Wilhelm-Berges. STEIN forschte landschaftskundlich in einem Zeitraum von elf Jahren auf Sumatra, Nord-Borneo und in Nord-Thailand. An dem schon von Wilhelm VOLZ bestiegenen Vulkan Dolok Sinabung im Batak-Lande legte er beispielhaft dessen vertikale Landschaftsgliederung dar.

Für den Erdteil Australien steht allein Hartmut VALENTIN, der 1958/59 auf der Kap-York-Halbinsel noch geographische Pionierarbeit, einbegriffen kleinere Landentdeckungen, leisten konnte. Zur selben Zeit wirkte Ulrich SCHWEINFURTH auf Neu-Seeland, Stewart Island und Tasmanien pflanzengeographisch vertiefend und abrundend. Später wandte er sich zu landschaftsökologischen Studien nach Ceylon.

Die lateinamerikanischen Länder waren nach dem Kriege der Hauptschauplatz deutscher geographischer Tätigkeit, die dort in leichteren Schritten, frei von zweckdienlichen Gesichtspunkten „angewandter“ Wissenschaft, vonstatten ging, im Zauberkreis der Nonchalance einheimischer Gepflogenheiten. So kam es vielfach noch zu allgemeiner Teilnahme erweckenden Leistungen, durch „altmodische“, ihrer Sehweise treu gebliebene Reisende, sowie von seiten schon während des Krieges bewährter Gelehrter, deren Arbeitsbühne ihnen vorübergehend zur Heimat geworden war und die nach dem Kriege im Lande einfach weitermachten. Reinhard MAACK und Harald STOLI, beide in Brasilien, sind hier zu nennen.

Erstgenannter hatte 1940/41 die geologisch-physiogeographische Erforschung der Serra do Mar im Staate Paraná systematisch eingeleitet, deren wahren Gipfelpunkt entdeckt und vermessen. Nach kurzzeitiger Internierung setzte er in den Jahren 1945–1953 seine paranaischen Forschungen fort und legte deren Ergebnisse u. a. auf einer *Mapa fisiográfico* (1950) und einer *Mapa geológico* (1953) des Staates nieder, als dessen wissenschaftlicher Entdecker er gelten kann. Im Jahre 1959 führte er grundlegende Forschungen im östlichen Paraguay aus, in den Flußgebieten des Rio Monday und des Rio Acaray. Im selben Jahr verlieh ihm die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin die Silberne Carl-Ritter-Medaille.

STOLI, von Haus aus Biologe und Limnologe, war im Jahre 1938 als Austauschassistent an die Universität São Paulo gekommen. Als der Kriegsausbruch seine Rück-

kehr nach Deutschland verhinderte, machte er sich Natur und Mensch Amazoniens zur Forschungsaufgabe seines Lebens, die ihn zum Geographen wandelte. Sein vieljähriges dortiges Wirken, das die physiogeographische Kenntnis des Stromlandes wesentlich vertiefte, war beherrscht von der Idee, den „harmonischen Organismus“ des riesigen Regenwaldgebiets, dessen zukünftige Existenz schon Hans BLUNTSCHLI in Frage gestellt hatte, vor der Umwandlung in eine „Zivilisationswüste“ durch den wirtschaftenden Menschen in der Spätzeit US-amerikanischer Einflußnahme zu retten. Letztlich blieb es bei einem „aufrüttelnden Appell an die Verantwortlichen“.

In Chile, das er 1952/53 in fast allen Teilen als Nachfolger Otto BERNINGERS und Karl REICHES bereiste, nahm Josef SCHMITHÜSEN deren pflanzengeographische Untersuchungen wieder auf mit dem Ergebnis einer verschärften Vegetationsgliederung, worunter besonders die Feststellung der Formationsgrenzen fiel. Der Geologe Werner ZEIL setzte die gute deutsche Tradition geologischer Forschung in Chile während zweier Aufenthalte in den Jahren 1955/56 und 1961/62 in Lehre und Forschung fort. Er warf ein erstes volles Licht auf den kleinen Fumarolen- und Geysir-Bezirk im Norden der Provinz Antofagasta und verfaßte eine Geologie des Landes. Zum besten Kenner Chiles, das er seit 1956 wiederholt bereiste, entwickelte sich Wolfgang WEISCHET, der dort gründlichen physiogeographischen und anderen Studien nachging. Er vereinigte seine so gewonnenen Kenntnisschätze in einem umfangreichen Werk, dessen sachliche Überladenheit seinem Bemühen, auch die „länderkundliche Individualität“ herauszustellen, nicht gerade dienlich sein konnte. Ungeachtet dessen bleibt das Werk eine Großleistung deutscher Gelehrtenarbeit.

Nach fünfzehnjähriger Abwesenheit betrat Herbert WILHELMY im Jahre 1952 erstmals wieder südamerikanischen Boden. Er wählte Kolumbien als Forschungsfeld und damit den andinen Westen des Kontinents, der ihm noch unbekannt geblieben war. Sich an die lange Reihe seiner landsmännischen Vorgänger stellend, deren letzter Carl TROLL gewesen, unterzog er das durch seinen raschen Wechsel von Vertikal und Horizontal zu vergleichenden Studien auffordernde Land einer ganzheitlichen Betrachtung, als Grundlage gedacht für eine Landeskunde, die zum Bedauern seiner Freunde nie verwirklicht worden ist. Von seinen südamerikanischen Reisen war die in das Große Pantanal am oberen Rio Paraguay die ertrag- und erlebnisreichste, voll der erhebendsten Momente, die er später noch in seinen Tübinger Kollegs wort- und bildreich kundzutun wußte. Von seinen Verdiensten ist nicht das geringste, daß er die Länderkunde zu neuer Gipfelhöhe geführt hat mit seinem und Willh. ROHMEDERS Werk über die La Plata-Länder, dem kein rangleiches mehr gefolgt ist.

Erich OTREMBÄ, dessen Stellung in der Geographie noch der vollen Eindeutigkeit entbehrt, bereiste 1952/53 Venezuela, insbesondere das westliche Guayana, d. h. den letzten großen Naturraum des Landes im Süden des Orinoco, mit dem Blick auf die Wirtschaftslandschaft und ihr historisches Werden. Auf den Spuren A. v. HUMBOLDTS und dessen Reisebeschreibung zur Hand, unterwarf er die Llanos des Orinoco und des Apure einer vergleichenden Betrachtung, in die er auch die späteren, von seinem großen Vorläufer vielfach stark abweichenden Schilderungen mit einbezog. Als „entscheidende Ursache“ für diese Abweichungen machte er „Hum-

boldts stark betonte Neigung zur Sublimierung der Beobachtung zum Landschaftseindruck“ geltend; seine Sympathie dafür konnte er nicht verhehlen. Der Botaniker und Pflanzengeograph Hans WEBER reiste 1953 durch Mittel-Kolumbien, von der pazifischen Küste bis zum Ostabfall der Ost-Kordillere, und drang südostwärts bis ins Urwaldflußgebiet des Río Apaporis, die finsterste Ecke des Landes, vor. In der kolumbianischen Zentral-Kordillere leitete er sein später auf Mittel-Amerika ausge dehntes Studium der Páramo-Vegetation ein. Nach Abschluß seiner Lehrtätigkeit an der argentinischen Staats-Universität in Tucumán bereiste Willi CZAJKA 1954 Nordost-Brasilien zur Klärung geologisch-morphologischer Fragen. Er beschränkte sich auf die Untersuchung des kleinen Tafelgebirges der Serra do Araripe und ihres wirtschaftlich blühenden Umlandes, worüber er sich monographisch verbreitete. Der als Marokko-Reisender schon bekannte Botaniker Werner RAUH machte 1954 und 1956 die Kakteenvegetation von Peru und Ecuador zum Gegenstand einer systematischen Bestandsaufnahme, wobei Verbreitung und Vergesellschaftung der Kakteen die ihn leitenden Gesichtspunkte waren, das Landschaftsphysiognomische aber ganz zurücktrat. Ein zeitweiliger Reisegefährte RAUHS war der 1954 in den peruanischen Anden bio- und wirtschaftsgeographisch arbeitende Felix MONHEIM, der sich gründlich im Rimac-Tal mit seinen gut ausgebildeten Höhenstufen umsaß, die seinen Begleiter zu einer verfeinerten Gliederung, gegenüber der älteren August WEBERBAUERS, anregten. Im Jahre 1962 bereiste MONHEIM zusammen mit Albrecht KESSLER Süd-Peru und Bolivien, namentlich das Titicaca-Becken, Carl TROLLS altes Forschungsfeld, zu ergänzenden landeskundlichen Untersuchungen. Von dem Seestädtchen („Departament-Hauptstadt“) Puno, ihrem Standquartier, entwarf KESSLER nach eigenen Aufnahmen den ersten neueren Stadtplan. Ins Jahr 1966 fällt MONHEIMS letzte Reise nach Peru und Bolivien. Er war einer von den vielen, notgezwungenen Nachtretern der letzten Erschließungsphase, die sich bescheiden mußten mit dem, was eine noch mehr aus dem vollen schöpfende Forschung übriggelassen, und das waren zuallermeist Landes- und Bevölkerungs- „Probleme“, woran man sich „orientieren“ konnte.

Kurt HUECK verlegte 1955 sein Wirkungsfeld von Argentinien nach Brasilien, wo er, wie in jenem Lande, Vegetationskartierungen ausführte und Harald STOLI auf einer Amazonas-Fahrt begleitete. Zuletzt ging er nach Venezuela und entfaltete hier in den Jahren 1957–1959 eine rastlose Tätigkeit als Erforscher und Kartierer der einheimischen Waldgebiete. Sein letztes großes, erst ein Jahr nach seinem Ableben erschienenes Werk brachte eine Gliederung Süd-Amerikas nach seinen Waldwuchsgebieten, dem sich, aus seinem Nachlaß herausgegeben, eine ausladende Vegetationskarte von Süd-Amerika anreihete. HUECK war einer der eifrigsten und fruchtbarsten deutschen Gelehrten, die nach dem Kriege ihren Genius Süd-Amerika widmeten. Den Karakorum-Forscher Karlheinz PAFFEN führten seit 1951/52 mehrere Reisen (bis 1972) durch Ost- und Mittel-Brasilien zum Studium der dortigen Vegetationsverhältnisse, insonderheit des Savannenproblems; er legte schon 1955 eine Karte der Vegetationstypen des Landes vor. Der Botaniker Heinz ELLENBERG, nicht zufrieden mit der gängigen genetischen Deutung der „Gebirgssteppen“ Perus, machte diese zum Studienobjekt einer „deutschen Forschungsreise“ im Jahre 1957; er kam zu der Einsicht, daß diese Vegetationsform

nicht naturbedingt sei. Wolf-Dieter SICK, der spätere Madagaskar-Reisende, weilte 1957/58 in Ecuador, wo er an die seit A. v. HUMBOLDT so rege deutsche Feldforschung anschloß mit einer der dreidimensionalen Vegetationsgliederung entsprechenden wirtschaftsgeographischen Gliederung jenes Landes, d. h. einer Gliederung der Wirtschaftszonen nach Höhenstufen. Spät erst, im Jahre 1959, legte der Zoologe Friedrich KÜHLHORN über seine 1937/38 ausgeführte Mato-Grosso-Expedition einen Bericht vor, der durch seinen reichen geographischen Gehalt über einen Landteil willkommen sein mußte, der seitdem nur einen geringen Kenntniszuwachs zu verzeichnen gehabt hatte. Erdmann GORMSEN verfaßte aufgrund eigener Beobachtungen, 1959/60, und eines reichhaltigen, auch ergiebigen deutschen Schrifttums eine erste Stadtgeographie der venezolanischen Handelsstadt Barquisimeto, worin er auch deren „Wechselwirkungen“ mit ihrem „ziemlich vernachlässigten“ Umland aufdeckte – ein Beitrag zur Landeskunde Venezuelas. Wolfgang BRÜCHER widmete sich 1966/67 einer gründlichen Untersuchung der Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnisse des südlichen „Piedemonte“, d. h. jener Aufschüttungsebene, die der kolumbianischen Ost-Kordillere als breiter Streifen vorgelagert ist und deren Kenntnis noch ganz im argen lag.

Der verdiente Mittel-Amerika-Forscher und langjährige Direktor des Museums für Völkerkunde Hamburg, Franz TERMER, war nach dem Krieg einer der ersten deutschen Gelehrten, die wieder ihre alten Wirkungsstätten aufsuchen konnten. Sehr früh regte sich die deutsche Forschung in El Salvador, wo Helmut MEYER-ABICH im Jahre 1950 den „Servicio Geológico Nacional“ gründete und die planmäßige geologische Erforschung des Landes einleitete, mit der er Karl SAPPERS Pionierarbeiten zu einem Abschluß führte. Sein im humboldtschen Geiste wirkender Vater, Adolf MEYER-ABICH, nahm entscheidenden Anteil an der für deutsche und andere Wissenschaftler so nützlichen, ja segensreichen Einrichtung des „Instituto Tropical de Investigaciones Científicas“ in San Salvador im selben Jahre 1950. Zu den ersten Stipendiaten dieses Instituts zählte der 1951/52 im Lande arbeitende Geologe Richard WEYL, einer von den wenigen seiner Zunft, die auch dem Landschaftsbild Beachtung schenkten. 1954/55 setzte er seine geologischen Wanderungen in den Cordilleras von Costa Rica fort, deren vulkanische Eigenheiten er zu greifbarer Anschauung brachte. Herbert LEHMANN nahm 1952 und 1955 seine in Südost-Asien begonnenen Kegelkarststudien in West-Indien wieder auf und verschärfte dabei seine Kenntnisse von der Sonderstellung des tropischen Kegelkarstes.

Als geographischer Pionier-Erforscher bereiste Karl HELBIG 1953 die hondurensische Mosquitia und ihr Hinterland, ganz im Stile der älteren Reisenden, die zunächst ihren Bildeindruck dem beschreibenden Wort in fließender Folge überließen, ehe sie an die zwanglos sich daraus ergebende Gesamtschau dachten. Es ist ein Vorrecht des Entdeckers, das erstmals Geschaute frei nach seiner Art zu gestalten; darin liegt der unaufhebliche Reiz seiner Schriften, und auch HELBIG hat, unbekümmert um das, was an der Tagesordnung war, ein Werk von einzigartigem Originalwert geschaffen mit seinen *Landschaften von Nordost-Honduras*. Dagegen konnte seine spätere Bereisung des süd-mexikanischen Staates Chiapas, wo schon viel Forschungsarbeit getan und die letzten Schleierzipfel gehoben waren, zu keinem ähnlich geprägten

Werke mehr führen; die wissenschaftliche Bedeutung seiner Reise blieb dadurch ungeschmälert.

Ein weiterer Gast des „Instituto Tropical“, Wilhelm LAUER, führte 1953/54 in El Salvador vielseitige landschaftskundliche Untersuchungen durch; monographisch behandelte er den zentralgelegenen Vulkan San Vicente. 1959 legte er eine pflanzengeographische Gliederung unter florensgeschichtlichen Gesichtspunkten von Mittel-Amerika vor und schlug damit eine Brücke zu Carl TROLLS erzielten Aufschlüssen in den mittelmexikanischen Hochregionen⁵. TROLL hatte dort 1954 während eines kürzeren Landesaufenthalts seine Studien über den dreidimensionalen Landschaftsaufbau mit vergleichendem Blick auf die äquatorialen Anden fortgesetzt und den noch tropischen mexikanischen Gebirgstteil als Verbindungsglied zu den außertropischen Kordilleren Nord-Amerikas angesprochen. Er hatte die pflanzengeographischen Sonderverhältnisse in Mexiko mit ihrer andersgearteten Höhenstufung und der Einschaltung von Wäldern borealer Pflanzentypen erkannt und damit eine Reihe spezieller und allgemeiner Fragen aufgeworfen, die ihrer Klärung harrten.

Wichtige, teilweise schon abrundende physiogeographische Forschungsarbeit leistete Hans Günter GIERLOFF-EMDEN 1954/55 in El Salvador, aufwendig unterstützt vom „Instituto Tropical“, das ihm insbesondere zu seiner morphologisch-ozeanographischen Küstenaufnahme, die nichts Geringeres war als eine Pioniertat, mit allem Nötigen und viel Zusätzlichem versah. Mehr den einzelnen Raumelementen als ihrer Zusammenschau zugewandt, faßte er seine Arbeiten als Bausteine zur Landeskunde El Salvadors auf, und sein schöner Beitrag zu dieser sollte dem Historiker in Erinnerung bleiben. Aus seiner mehrmaligen Bereisung Mexikos ergaben sich eine landeskundliche Monographie der Halbinsel Nieder-Kalifornien und eine umfangreiche Landeskunde von Mexiko, sein kühnstes Unterfangen bei der überwältigenden Fülle des geographischen Schrifttums, das damals schon weit über zehntausend Titel umschloß.

Nach wiederholter Bereisung des zentralmexikanischen Staates Michoacán in den fünfziger Jahren lieferte Armin GERSTENHAUER von dessen schon vielbesungener Beckenlandschaft eine landeskundliche Studie. Karl HELBIGS Feldbeobachtungen in Chiapas ergänzend, stellte er dort geomorphologische, insonderheit das Karstphänomen ins Auge fassende Untersuchungen an.

Hans WEBER dehnte seine vegetationskundlichen Forschungen in den kolumbianischen Hoch-Anden 1956/57 auf die Gipfelregionen von Costa Rica aus, wo er als Botaniker erstmals systematisch voring. Er wies überzeugend nach, daß die costaricensischen Páramos alle typischen Merkmale, auch im Florenbestand, ihrer andinen Vertreter erkennen ließen. Auf den Spuren Richard WEYLS, vorübergehend mit diesem zusammen, bereiste seit 1958 Gerhard SANDNER, überall Nachlese haltend, Costa Rica und größere Teile Mittel-Amerikas. Man hat von ihm eine landeskundliche Skizze des costaricensischen Valle General und eine vergleichende Studie über die mittelamerikanischen Hauptstädte, deren „nationaler Individualität“ er nachging.

Die deutsche geographische Erforschung Nord-Amerikas war schon vor dem Kriege nur ganz vereinzelt ins Bild getreten. Nach dem Kriege brachte ihr 1952 Wal-

ter HOFMANN Ehre ein durch die erstmalige Anwendung der vielbewährten terrestrisch-photogrammetrischen Meßmethode bei seinen Gletschervermessungen im Kaskaden-Gebirge.

Auf Spitzbergen forschten 1959/60 Julius BÜDEL und Alfred WIRTHMANN. Im Jahre 1962 knüpfte dort Wolfgang PILLEWIZER, der verdiente Sahara- und Karakorum-Reisende, an seine Meßarbeiten von 1938 an. Sein volkstümlicher Forschungsbericht ist ein Glanzstück der neueren deutschen Spitzbergen-Literatur. Gerhard OBERBECK setzte 1956 und 1957 Hans RUDOLPHIS Forschungen auf den Färöern mit gesammeltem Blick auf die physisch- und anthropogeographischen Verhältnisse fort. Ihm war Franz NUSSER mit einer stadtgeographischen Skizze von Thorshavn vorausgegangen. Island, der Schau- und Tummelplatz forschungsfroher deutscher Geographen vor dem Kriege, hatte für die Späteren an Reiz verloren. Einsam ergab sich Emmy Mercedes TODTMANN am Vatnajökull nicht enden wollenden glazialmorphologischen Studien; der Geodät H. WIEMERSLAGE stand ihr am Schluß (1956) kartierend zur Seite.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die 1951 aus der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hervorging, hat nach dem Kriege den größten Anteil an der Förderung deutscher geographischer Auslandsforschung durch Sach- und Reisebeihilfen. Unter den hier gewürdigten Reisenden dürfte kaum einer sein, dem nicht geholfen worden wäre. Ein Glücksumstand, schon zu früher Stunde, war dabei das verständnisvolle, jahrzehntelange Wirken des forschungsleitenden Justitiars und Generalien-Sachbearbeiters Erwin GENTZ (1905–1995), den in dankbarer Zuneigung die „Gesamtheit der deutschen Geographen“ 1970 durch eine Festschrift ehrte. „Nicht zuletzt sind es die ungezählten Anträge auf Bewilligung der Mittel zur Durchführung von Forschungs- und Studienreisen, die Erwin Gentz mit wohl jedem an einer deutschen Hochschule tätigen Geographen in Verbindung gebracht haben“ (*L81a*, p. 11).

-
- 1 Ein solches „Wehen“ kam nicht mehr auf, als HELBIG sieben Jahre später in Berlin vor einem kleineren Kreis über Mittel-Amerika sprach; ernüchert verließ er die Stätte – „interessiert keinen Menschen mehr“ (*K.H.*).
 - 2 Angeblich wegen der „Ungunst der Verhältnisse“, wie es in einem Rundbrief hieß. Noch am 15.9.1949 hatte der Schriftleiter Dr. Günter WOLFF an Ewald BANSE geschrieben: „Die Zeitschrift selbst hat übrigens sowohl in Deutschland wie in Übersee ein derartig gutes Echo gefunden – allein auf Grund der Werbung durch Prospekte –, daß wir bereits jetzt die Auflage des ersten Hefes von 10 000 auf 15 000 erhöhen mußten.“
 - 3 „Wo sich zu reicheren Kenntnissen die künstlerische Gestaltung des Stoffes und eine ungewöhnliche Beherrschung der Sprache gesellt, da wird stets das Höchste für die Erdkunde geleistet werden“ (*Oscar Peschel: Geschichte der Erdkunde. München 1865, p. 519*).
 - 4 s. die Zeitung *Neues Deutschland*. Nr. 94/95 vom 20./21. April 1957; vgl. *Erdkunde*. 1957, p. 235.
 - 5 LAUER gehörte auch mit Gottfried PFEIFER, Franz TICHÝ und Erdmann GORMSEN zu den deutschen Geographen, die an dem deutsch-mexikanischen interdisziplinären Mexiko-Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Hochbecken der Städte Puebla und Tlaxcala mitwirkten.